

Hausarbeit zum Thema: Armut unter Studierenden an der Universität Bielefeld

0 Inhaltsverzeichnis

Thema	Seite
0 Inhaltsverzeichnis	1
0.1 Vorwort	2
1 Allgemeine Einleitung des Themas/Herleitung des Forschungsproblems	2
2 Konkretisierung der allgemeinen Thematik zur Forschungsfragestellung	3
3 Darstellung des Stands der Forschung	4
4 Entwicklung einer Forschungshypothese	5
5 Anlage der Untersuchung	6
5.1 Stichprobe	6
5.2 Forschungsinstrument	7
5.3 Durchführung der Befragung	8
6.1 Allgemeine Darstellung der Ergebnisse	9
6.2 Darstellung der ausgewählten Variablen in Bezug auf unsere Forschungshypothese	13
6.3 Darstellung der konkreten Ergebnisse	14
7.1 Interpretation der Ergebnisse unter Beachtung unserer Forschungshypothese	17
7.2 Allgemeine Interpretation	19
8 Folgerungen für die pädagogische Forschung	20
9 Literaturverzeichnis	22

0.1 Vorwort

Wir sind eine Forschungsgruppe des integrierten Methodenkurses, der im ersten Teil des Seminars IMK I einen Fragebogen zur finanziellen Situation von Studierenden an der Universität Bielefeld erstellt hat.

Im zweiten Teil des Seminars wurden die Ergebnisse untersucht. Zum Abschluss dieses zweiten Teils war es Pflicht, eine Ausarbeitung zu einem bestimmten, frei wählbaren Thema zu schreiben. Wir haben uns für eine Auswertung speziell zum Thema „Armut unter Studenten mit Kindern“ entschieden.

Zunächst werden wir das Forschungsproblem herleiten, indem wir uns allgemein mit dem Thema Armut in Deutschland auseinandersetzen. Danach werden wir die Thematik Armut konkretisieren und auf die Forschungsfragestellung beziehen. Um einen genauen Einblick in die Problematik der Forschung zum Thema Armut zu erhalten, werden wir den allgemeinen Stand der Forschung kurz vorstellen. Anschließend daran werden wir den Prozeß der Entwicklung der Forschungshypothese näher erläutern und die Anlage der Untersuchung beschreiben. Anschließend werden wir die Ergebnisse unserer Untersuchung vorerst allgemein, danach speziell auf unsere Fragestellung bezogen erläutern. Nach einer abschließenden Interpretation werden wir noch die Folgen für die Forschung beschreiben.

1 Allgemeine Einleitung des Themas / Herleitung des Forschungsproblems

Es gibt in Deutschland Millionen von Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben. Dies sind Arme, Wohnungslose, Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger. 1994 sprachen der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) und der Paritätische Wohlfahrtsverband von ungefähr 7,25 Millionen armen Menschen in der Bundesrepublik Deutschland. Versteht man Armut als Anhäufung von mindestens zwei Situationen der Unterversorgung, waren 1994 rund 8,5 % der Bevölkerung in Deutschland von Armut betroffen.

Doch genau dort liegt das Problem: es gibt keine einheitliche Definition dessen, was Armut eigentlich bedeutet. Parteien, Kirchen, Gewerkschaften, Verbände und Bürger bewerten den Terminus „arm sein“ unterschiedlich. Es herrscht jedoch Einigkeit darüber, dass Armut in Deutschland ein anderes Gesicht hat als z.B. in den Ländern der Dritten Welt.

Seit 1981 gibt es in der Europäischen Gemeinschaft (EG) eine grobe Festlegung der Armutsschwelle:

„Arm ist, wer nur über die Hälfte des durchschnittlichen Einkommens des jeweiligen Landes verfügt.“ (Deutsche Presse Agentur GmbH (Hrsg.): Der Weg in eine Zwei-Drittel-Gesellschaft, Armut in Deutschland. - Hamburg: Deutsche Presse Agentur 1995; S. 4)

Für die Caritas gilt derjenige als arm,

„der weniger als die Hälfte des durchschnittlichen Nettoeinkommens (minus Miete/Wohnkosten) zur Verfügung hat. [...] „600 Mark plus Miete,“ gilt demnach gleichzeitig als Grenze der Armut.“ (Deutsche Presse Agentur GmbH (Hrsg.): Der Weg in eine Zwei-Drittel-Gesellschaft, Armut in Deutschland. - Hamburg: Deutsche Presse Agentur 1995; S. 4).

Der Paritätische Wohlfahrtsverband definiert Armut wiederum etwas anders:

„Wenn wir von Armut in der Bundesrepublik sprechen, dann meinen wir Armut in einer relativen Form: ein Existenzniveau unterhalb von Grenzen, die im Verhältnis zum Wohlstand der Gesamtbevölkerung zu sehen sind.“ (Deutsche Presse Agentur GmbH (Hrsg.): Der Weg in eine Zwei-Drittel-Gesellschaft, Armut in Deutschland. - Hamburg: Deutsche Presse Agentur 1995; S. 4)

Da Armut ein relativer Begriff ist, muss man auch noch zwischen subjektiver und objektiver Armut unterscheiden:

„Dem objektiven ökonomischen Tatbestand eines unzulänglichen, nicht das (schwer bestimmbare) Existenzminimum deckenden Einkommens steht als subjektiver Faktor das Bewusstsein gegenüber, sich in einer wirtschaftlichen Notlage zu befinden. Der objektive Tatbestand und das subjektive Gefühl des Mangels decken sich keineswegs immer.“ (Stephanie Münke: Die Armut in der heutigen Gesellschaft, Ergebnisse einer Untersuchung in Westberlin. - Berlin: Duncker und Humblot 1956; S. 11)

Trotz zahlreicher unterschiedlicher Definitionen besteht in der Fachdiskussion Einigkeit darin, dass es nicht einen einzigen Armutsbegriff gibt, der universell gültig ist, sondern unterschiedliche Konzepte, mit deren Hilfe das Problem Armut dargestellt und analysiert werden kann.

2 Konkretisierung der allgemeinen Thematik zur Forschungsfragestellung

In der Einleitung haben wir dargestellt, dass es viele verschiedene Auffassungen darüber gibt, was Armut eigentlich bedeutet.

Hier setzt unser Forschungsproblem an:

Da es schwierig ist, Armut genau zu definieren, stellte sich für uns die Frage: Gehören wir, d.h. die Gemeinschaft aller Studierenden an der Universität Bielefeld, auch zu den Menschen in der Bundesrepublik Deutschland, die als „arm“ bezeichnet werden? Fühlen wir uns subjektiv arm, obwohl wir es objektiv gar nicht sind; oder sind wir es sogar objektiv, aber wir fühlen uns subjektiv nicht arm?!

Schon hier sieht man, dass es sogar für uns schwierig ist, zu sagen, ob man selbst zu den armen Menschen gehört oder nicht. Deshalb haben wir einen Fragebogen (siehe Abschnitt 5.2) entworfen.

Da die Zahl der armen Menschen in der Bundesrepublik sehr groß ist, haben sich schon viele Forscher des Themas Armut angenommen. Es gibt aber kaum Forscher, die sich mit der Armut unter Studierenden beschäftigt haben. Deshalb haben wir uns mit dem Thema „Armut unter Studierenden“ speziell an der Universität Bielefeld beschäftigt und eine Befragung durchgeführt, wobei wir ein besonderes Augenmerk auf Studenten mit Kindern geworfen haben. Denn innerhalb der Thematik Armut unter Studenten gibt es ein Interessengebiet, das uns besonders interessiert hat: das ist die finanzielle Situation der Studierenden, die Kinder haben.

3 Darstellung des Stands der Forschung

In den drei Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Armutsforschung in der BRD sehr stark vernachlässigt. Besonders in den 50er und 60er Jahre gibt es kaum Studien über das Ausmaß von Armut. Erst in der Mitte der 70er Jahre wendet man sich dem „Phänomen“, Armut in der Bevölkerung zu. Dass das Problem der Armut in bestimmten Phasen der Politik

und Wissenschaft nicht von großer Bedeutung war, bedeutet aber nicht, dass es zu diesen Zeitpunkten keine Armut gab. Vielmehr wurde das Problem der Armut aus der gesellschaftlichen Realität verdrängt. Armut wurde als individuelle, selbstverschuldete Ausnahmesituation angesehen und nicht als ein relevantes soziales Problem. Zudem glaubten viele Wissenschaftler und Forscher, dass sie, wenn sie sich mit dem „Makel Armut“ befassen, Sozialprestige verlieren und sich ihre Aufstiegschancen verringern (vgl. Colfer, Carol J. in: Strukturanalyse der Armut und Strategien zu ihrer Bekämpfung. – Köln: Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik 1981)

In den 70er Jahren richtete sich der Blick der Gesellschaft und der Wissenschaft auf benachteiligte Personen, die so genannten Minoritäten oder „Randgruppen“ der Gesellschaft. Dazu gehörten: Obdachlose, Nichtsesshafte, entlassene Strafgefangene, ausländische Arbeitnehmer, psychisch Kranke und alte Menschen etc. Der damalige Sozialminister von Rheinland-Pfalz, Heiner Geißler, machte die Gesellschaft mit seiner Studie „Neue soziale Frage,, (1975 veröffentlicht) auf die Armut von benachteiligten Personen aufmerksam. Nach seinem Verständnis gehören vor allem die „Alten“, „kinderreiche Familien“ und „Nichterwerbstätige“ zu den sozial Benachteiligten in der Gesellschaft.

Bei einer Untersuchung in Westberlin (um 1955) wurden 852 Haushalte mit insgesamt 2026 Menschen erfasst und im Hinblick auf eine mögliche Armut untersucht. 382 Haushalte sind Familien mit Kindern, wobei noch zu beachten ist, dass in jedem dritten dieser Haushalte ein Elternteil - meistens der Vater - fehlt. Ergebnis dieser Studie war u.a., dass rund ein sechstel der Ehepaare mit Kindern (15 von 100 Haushalten) und ein fünftel der Alleinerziehenden mit Kindern (24 von 100 Haushalten) von Armut betroffen waren (vgl. Münke, Stephanie: Die Armut in der heutigen Gesellschaft, Ergebnisse einer Untersuchung in Westberlin. - Berlin: Duncker und Humblot 1956; S. 43-47; S. 60-62).

Diese „Armutsdiskussion“ seit Mitte der 70er Jahre macht deutlich, dass Armut in der Bevölkerung nicht als Ausnahmesituation am Rande der Gesellschaft gesehen werden kann, sondern als ein Problem, welches jedes einzelne Mitglied eines Staates betrifft.

4 Entwicklung einer Forschungshypothese

Wie oben (siehe Kapitel 2) schon erwähnt, haben bis heute sehr viele Forscher das Thema Armut unter immer wieder anderer Fragestellung untersucht. Aber weil wir – die Forschungsgruppe – nur wenig Literatur über die finanzielle Situation von Studierenden gefunden haben, haben wir uns dieses Themas angenommen und eine Untersuchung mit Hilfe eines Fragebogens durchgeführt.

Die Forschungshypothese entwickelte sich aus der Tatsache, dass eines der vielen Ergebnisse der zahlreichen Armutsuntersuchungen war, dass ein sechstel der Familien Kindern und ein fünftel der Alleinerziehenden mit Kindern von Armut betroffen sind (siehe Kapitel 3, eine Untersuchung von Stephanie Münke in Westberlin, um 1955). Dieses Ergebnis veranlasste uns zu Aufstellung folgender Forschungshypothese:

„Studenten mit Kindern ordnen sich im finanziellen Bereich im unteren Teil der Gesellschaft ein und geben weniger Geld für Luxusgüter aus.“

Wir wollen untersuchen, ob das Ergebnis der Untersuchung von Münke sich auch auf unsere Untersuchung unter den Bielefelder Studenten übertragen lässt oder ob es nicht mit unseren Ergebnissen übereinstimmt.

5 Anlage der Untersuchung

Als Untersuchungsform wurde die Form eines Fragebogens gewählt, d.h. wir sind nach einem analytischen Verfahren vorgegangen und haben Primärdaten erhoben. Mit diesen Primärdaten haben wir später weitergearbeitet (es wurde eine Erhebung durchgeführt).

Der Fragebogen wurde relativ kurz gehalten, um den jeweiligen Probanden nicht schon mit der Länge des Fragebogens abzuschrecken. Diese Art (Fragebogenerhebung) der Untersuchungsform ermöglicht relativ genaue Ergebnisse, da jede befragte Person natürlich auch den gleichen Fragebogen

erhalten hat. Zudem haben viele Befragte wenig Probleme damit, wahre und auch genaue Angaben zu machen, da sie nicht namentlich erwähnt werden.

5.1 Stichprobe

Die Grundlage unserer Stichprobe bildet der Fragebogen.

Die Grundgesamtheit unserer Stichprobe bildet die Gesamtheit aller Studierenden in Deutschland. Daraus haben wir einen Klumpen ausgewählt.

Die Grundgesamtheit unseres Klumpens bildet die Gesamtheit aller Studenten an der Universität Bielefeld. Da an der Universität Bielefeld mehr als 20000 Studenten studieren, konnten wir keine Vollerhebung durchführen. Deshalb wurden die Fragebögen per Zufall verteilt, d.h. jeder Student in der Grundgesamtheit hatte die gleich hohe Wahrscheinlichkeit, in unsere Stichprobe zu gelangen.

Unsere Stichprobe umfasst 565 ausgefüllte und wieder abgegebene Fragebögen, die in unsere Auswertung miteingeflossen sind.

Die gesamte Stichprobe wurde in einem Zeitraum von drei Wochen (vom 25.10 - 15.11.1999) unter den Studenten der Universität Bielefeld erhoben.

5.2 Forschungsinstrument

Das uns zur Verfügung stehende Forschungsinstrument ist ein Fragebogen von sieben Seiten Länge.

Dieser Fragebogen beschäftigt sich mit dem Thema „Die finanzielle Situation von Studierenden an der Universität Bielefeld“ und ist im IMK 1 des Sommersemesters 1999 von den Seminarteilnehmern (des IMK 1) erstellt worden.

Das Deckblatt des Fragebogens stellt die zu Befragende/den zu Befragenden zuerst einmal das Thema vor, so dass diese/r sich ein Bild von Sinn und Zweck der Befragung machen kann.

Es wird erklärt, von wem der Fragebogen verfasst worden ist.

Des Weiteren werden Sachverhalte wie z.B. die Anonymität des/der Befragten und organisatorische Bereiche (Rückfragen etc.) geklärt.

Der Aufbau des Fragebogens ist logisch geordnet. Die Fragen lassen sich hauptsächlich in die Kategorie demographische Fragen (Frage 1 - 27) einordnen, dann gibt es noch Einschätzungsfragen (Frage 28 - 33; 36). An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass die Fragen 34 und 35 aus dem endgültigen Fragebogen entfernt worden sind und deshalb im Fragebogen auf die Frage 33 die Frage 36 folgt.

Die Fragen 1 - 10 sind allgemeinen Charakters. Sie stellen Geschlecht (Frage 1), Nationalität (Frage 2) und Alter (Frage 3) fest, sowie, ob die/der Befragte an der Universität in Bielefeld studiert (Frage 4) und was und wie lange sie/er schon studiert (Frage 5 - 7). Die Fragen 1 - 10 sind nominale Fragen, d.h. sie dienen der Klassifizierung der befragten Personen. Die Fragen 3; 7 und 10 sind Rationalskalenniveau Fragen.

Die Fragen 11 - 14 beziehen sich auf die Wohnsituation, die Fragen 15 - 18 sowie 22 - 28 auf die finanzielle Situation, während sich die Fragen 19 - 21 mit der jeweiligen Arbeitssituation beschäftigen. Die Fragen 11 - 28 lassen sich nicht so einfach kategorisieren wie die vorherigen. Die Fragen 12 - 13; 15; 17; 19; 23 und 26 - 27 sind wie die obigen Fragen nominale Fragen und dienen der Klassifizierung. Die Fragen 11; 14; 16; 18; 20 - 22 und 24 - 25 sind jedoch Rationalskalenniveau Fragen, d.h. die Abstände zwischen den einzelnen Antworten (die Intervalle) sind gleich und es gibt theoretisch einen Nullpunkt. So kann man bei den Fragen nach dem Gehalt oder dem Bafög diskret in Schritten fragen, ohne dass es der/dem Befragten unangenehm ist, darauf zu antworten.

Die Fragen 29 - 32 gehen auf den Gebrauch von Luxusgütern ein. Diese Fragen und Frage 28 sind wiederum Ordinale Fragen und können anhand der ihnen zugeordneten Rangzahlen ausgewertet werden.

Letztendlich schließt der Fragebogen mit den Fragen 33 und 36 ab, bei denen sich die/der Befragte noch in die Gesellschaft einordnen soll. Diese Fragen sind quantitative Fragen, um genauer zu sein sogar Intervallskalenniveau Fragen, d.h. die Abstände zwischen den einzelnen Antworten (die Intervalle) sind gleich und es gibt keinen Nullpunkt.

Zur Analyse unserer Forschungshypothese („Studenten mit Kindern ordnen sich im finanziellen Bereich im unteren Teil der Gesellschaft ein und geben weniger Geld für Luxusgüter aus.“) sind die folgenden Fragen aus dem Fragebogen relevant: die Fragen 9 - 10, die sich mit dem Vorhandensein und der Anzahl der Kinder beschäftigt; die Fragen 29 - 32, die sich mit der Inanspruchnahme von Luxusgütern befasst; und die Fragen 33 und 36, bei denen sich die Studenten in die Gesellschaft einordnen müssen.

5.3 Durchführung der Befragung

Am 18.10.1999 bekam jedes Mitglied unserer Kleingruppe acht Fragebögen zum Thema „Armut von Studierenden der Universität Bielefeld“, welche im Zeitraum vom 25.10. - 15.11.1999 erhoben wurden.

Hauptsächlich befragten wir befreundete oder uns flüchtig bekannte Studenten, entweder im Zug, in der Uni oder auch bei ihnen zu Hause, da dort die Zeit zum Ausfüllen des Fragebogens keine Rolle spielte und eine Vertiefung der Fragen besser möglich war.

Um ein möglichst breites Spektrum von verschiedenen Studiengängen einzufangen, haben wir die Befragten bewusst ausgewählt. Hierdurch konnten wir viele verschiedene Sichten und Lebensverhältnisse berücksichtigen.

Wir haben die Fragebögen unseren Freunden vorgelegt, sie haben sich den Fragebogen durchgelesen und wir haben die Kreuze gemacht, um Schwierigkeiten auszuräumen und Fragen schnell beantworten zu können. Außerdem konnten wir auch nochmals nachfragen, um eine möglichst hohe Realitätsnähe zu bekommen.

Einige Male sprachen wir einfach Studenten in der Cafeteria und in der Unihalle an, und baten sie, sich einige Minuten Zeit für das Ausfüllen des Fragebogens zu nehmen. Die meisten nahmen sich gerne die Zeit, füllten die Bögen aus und hatten - ganz entgegen unserer Erwartungen - keine Hemmungen bei dem Thema „Armut von Studierenden der Universität Bielefeld“.

6.1 Allgemeine Darstellung der Ergebnisse

Um einen allgemeinen Einblick über die Ergebnisse zu bekommen, haben wir uns die Fragen nach dem Geschlecht (Frage 1), nach der Nationalität (Frage 2), nach dem Alter (Frage 3) und die Frage, wie die Befragten ihre finanzielle Situation insgesamt (Frage 34) und im Vergleich zu anderen Kommilitonen/Innen einschätzen (Frage 33), ausgewählt.

Die „missings“ werden auch in den Diagrammen 1 – 9 nicht berücksichtigt, da sie unserer Meinung nach für unseren Zweck der Untersuchung irrelevant sind. Deshalb (weil die „missings“ nicht berücksichtigt werden) ergibt sich, wenn man die Prozentzahlen der Diagramme bzw. der Erläuterungen zusammenzählt auch nicht immer zwangsläufig 100%.

Die Frage nach dem Geschlecht haben 561 von 565 Befragten beantwortet. Sie ergab, dass 228 Männer und 333 Frauen den Fragebogen ausgefüllt haben.

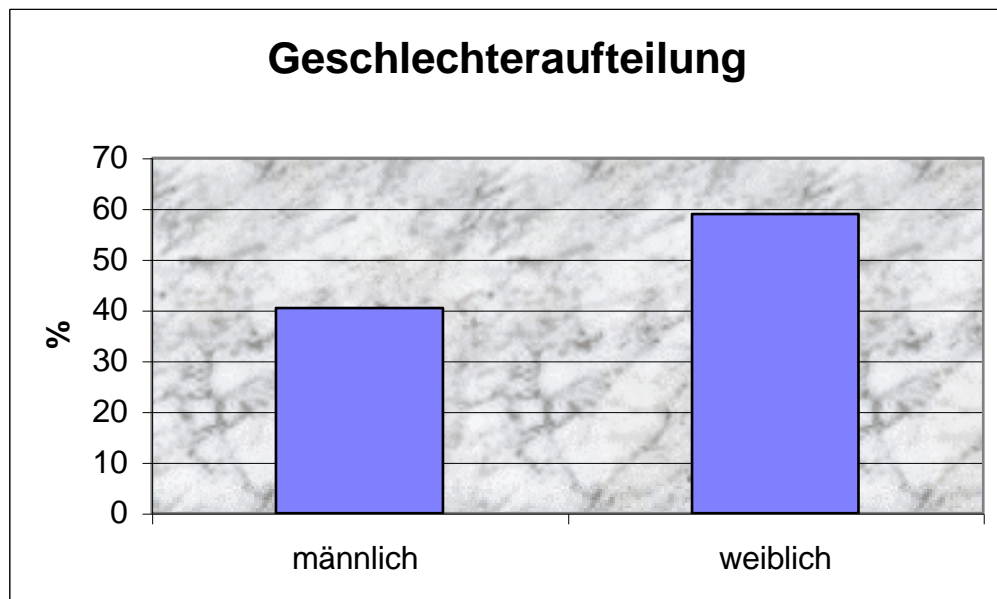


Diagramm 1: Aufteilung des Geschlechts der von uns befragten Personen.

Die 2. Frage sollte einen Überblick über die Herkunft der Befragten geben. 7 von den 565 Studenten gaben keine Antwort, die anderen 558 gehörten wie folgend den Nationen an:

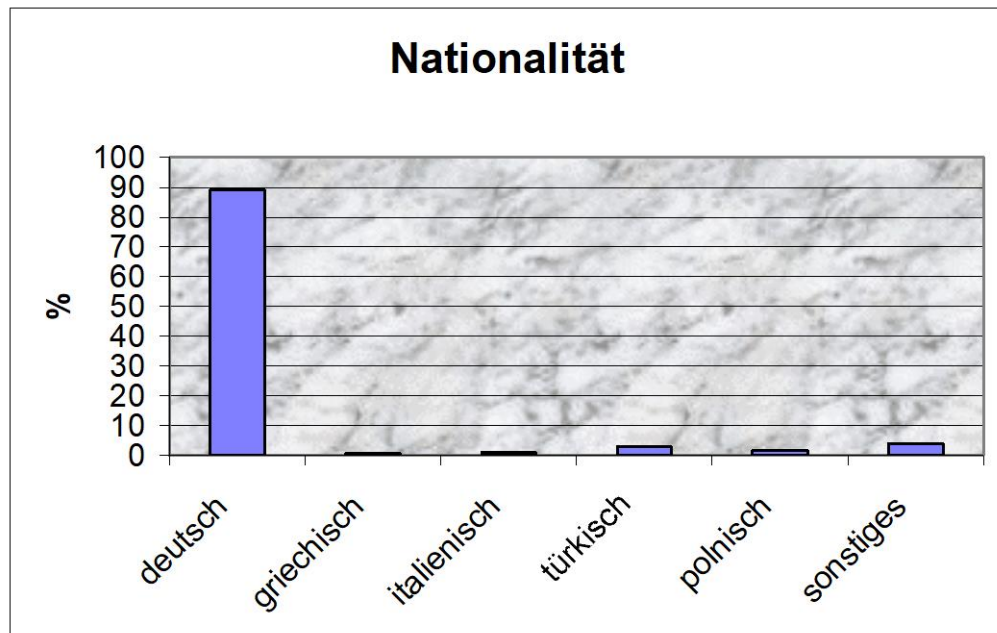


Diagramm 2: Verteilung der Nationalitäten.

503 (89%) sind Deutsche, 3 (0,5%) kommen aus Griechenland, 5 (0,9%) sind Italiener, 16 (2,8%) stammen aus der Türkei, 9 (1,6%) sind polnische Studenten und 22 (3,9%) gehören sonstigen Nationen an.

Die 3. Frage bezieht sich auf das Alter, die von 561 Befragten beantwortet wurde. 4 Antworten waren mit 99 vermerkt, woraus wir schließen, dass diese keine Antworten gaben. Bei den übrigen Antworten sind uns außerdem 3 Besonderheiten aufgefallen: jeweils Einer gab die Antwort er bzw. sie sei 10, 202 und 243 Jahre alt. Wir sind uns nicht einig geworden, ob dieses ein Tippfehler der Kommilitonen/Innen oder ein Fehler der Befragten ist. Weiterhin konnte man herausfinden, dass die meisten Studenten sich im Alter zwischen 19 und 28 Jahren befinden. Zusammenaddiert studieren 517 von den Befragten 565 in dieser Altersspanne an der Universität in Bielefeld. Zwischen dem 29. und 62. Lebensjahr sind jeweils weniger als 10 Befragte an der Universität. Die meisten der befragten Studenten (96) sind 21 Jahre alt.

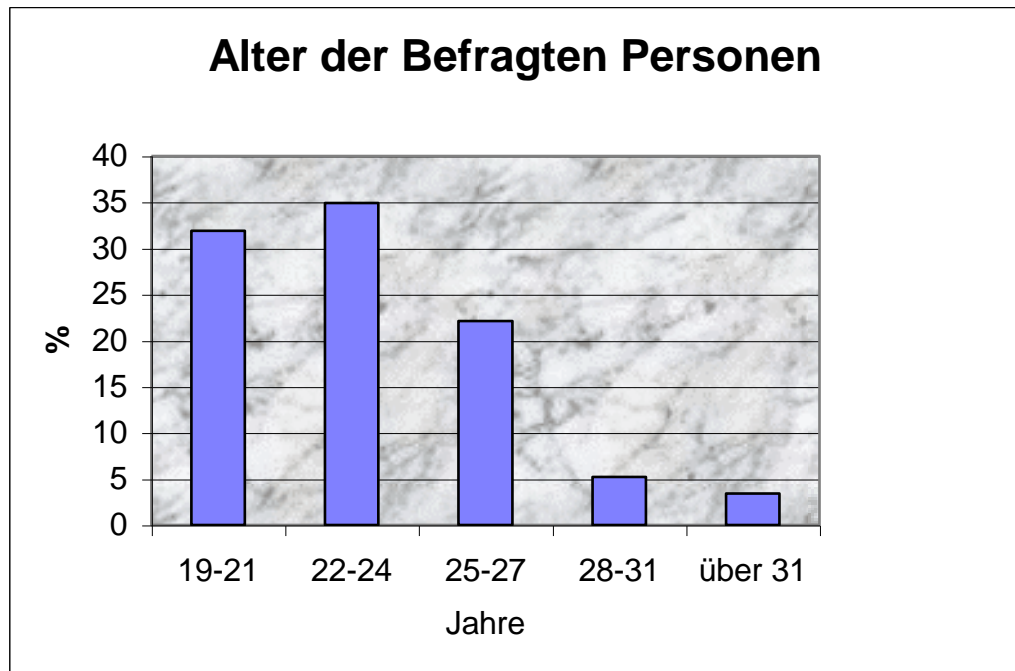


Diagramm 3: Alter der Befragten Personen.

Frage 33 bezieht sich auf die Einschätzung der eigenen finanziellen Situation im Verhältnis zu anderen Studierenden. Diese Frage beantworteten 545 von den insgesamt 565 Studenten. 361 meinen, sie haben gleichviel Geld wie ihre Kommilitonen/Innen, 102 Studenten glauben, mehr zu haben und 82 glauben weniger als andere Studenten zu haben.

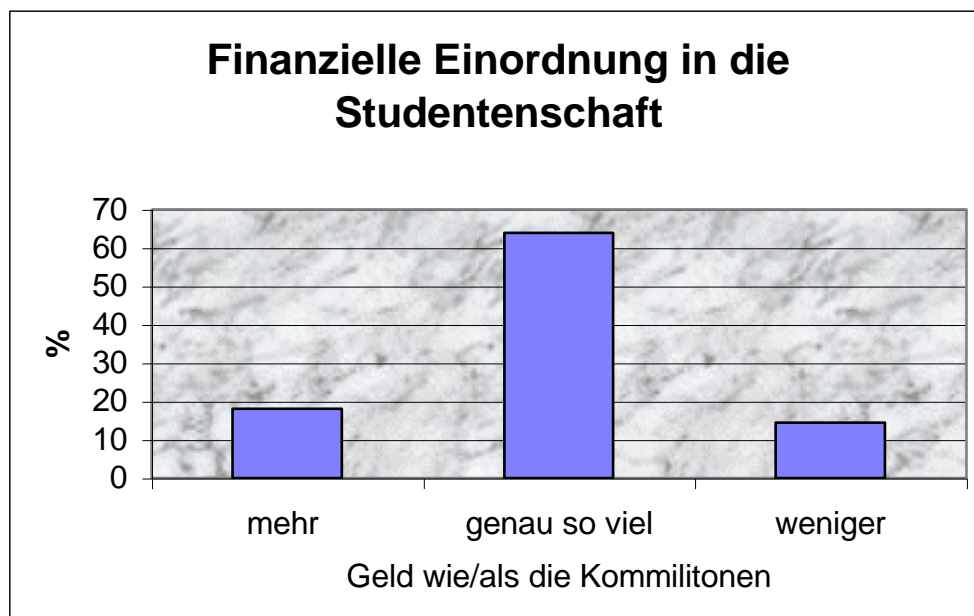


Diagramm 4: Finanzielle Einordnung der Befragten in die Studentenschaft

Die letzte Frage des Fragebogens beschäftigt sich mit der Einschätzung der

finanziellen Situation in unserer Bevölkerung. 550 Studenten haben die Frage beantwortet, wobei man feststellen konnte, dass eine Mehrzahl (308 Studenten) sich in der Bevölkerungsmitte wiederfinden. 3 Studenten schätzen sich ganz oben, 32 oben, 195 unten und 12 ganz unten ein.

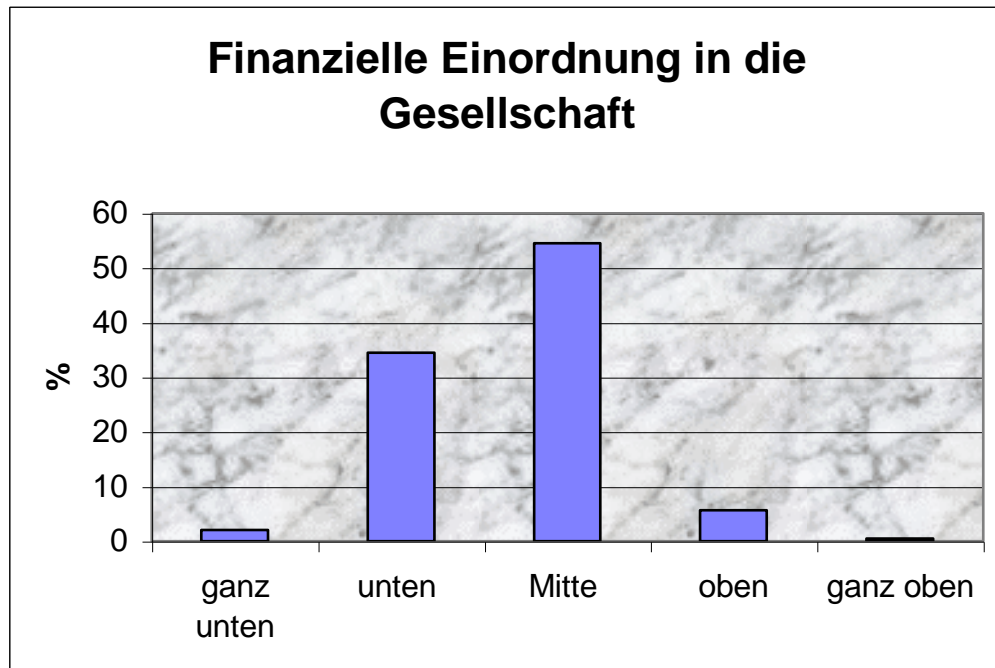


Diagramm 5: Finanzielle Einordnung der Befragten in die Gesellschaft.

6.2 Darstellung der ausgewählten Variablen in Bezug auf unsere Fragestellung

Im Folgenden werden wir die Variablen, die für unsere Fragestellung relevant sind, kurz erläutern. Dabei werden wir zunächst nur auf die allgemeinen Ergebnisse verweisen, die spezielle Auswertung der Variablen wird in 6.3 und 7.1 folgen.

Unsere Arbeitshypothesen lauten wie folgt:

1. Studenten/innen mit Kindern geben weniger Geld für Luxusgüter aus als Studenten/innen ohne Kinder.
2. Studenten/innen mit Kindern ordnen sich im finanziellen Bereich im unteren Teil der Gesellschaft ein.

Wir haben die Fragen neun und zehn mit in unsere Auswertung genommen, um zu klären, ob einige Studenten Kinder haben, und wenn ja, wie viele. Auf die

Frage nach Kindern gab ein Großteil der Befragten an, kinderlos zu sein. Von insgesamt 565 Fragebögen wurden 551 ordnungsgemäß ausgefüllt. Dabei gaben 513 Befragte an, keine Kinder zu haben. 38 Befragte gaben an, Kinder zu haben. Dieses entspricht etwa einem Anteil von 6,73%. 27 Befragte (die angaben, Kinder zu haben), haben 1 Kind, neun befragte zwei Kinder, zwei Befragte drei Kinder und weitere zwei Befragte haben vier Kinder.

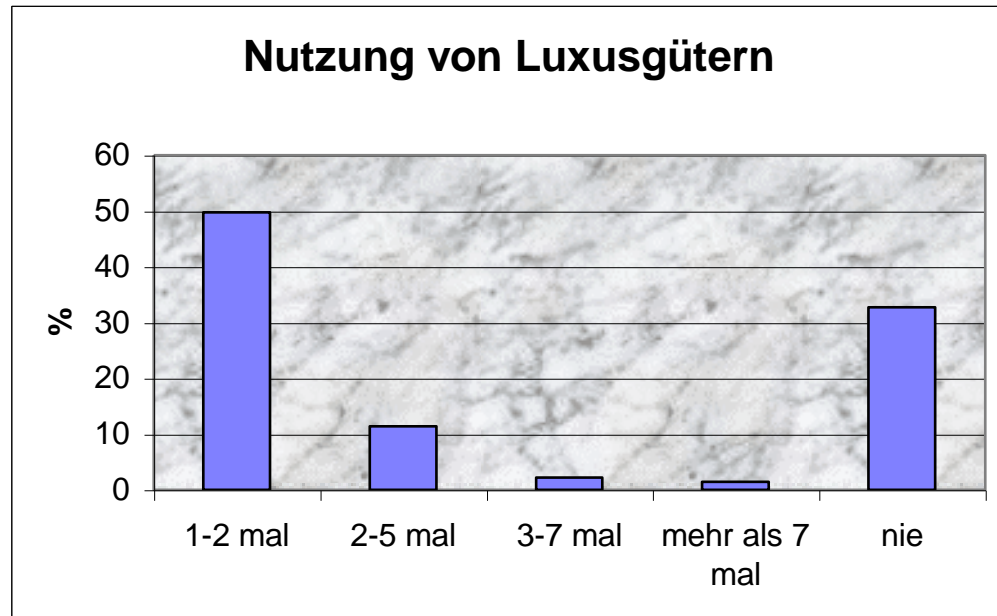


Diagramm 6: Nutzung von Luxusgütern bei der gesamten Stichprobe.

Die Fragen 29 – 32 beziehen sich auf die Nutzung von Luxusgütern und somit auf die erste unserer beiden Arbeitshypothesen (siehe Diagramm 6). Wir haben diese Fragen sowohl in der Auswertung als auch in den Diagrammen zusammengefasst, so dass wir nicht zu viele Variablen haben.

49,73% der befragten Studenten und Studentinnen gaben an 1 – 2 mal im Monat z.B. ins Theater oder Kino etc. zu gehen. 11,4% gehen 2 – 5 mal im Monat aus, nur 2,23% 3-7 mal und nur sehr wenige 1,4% gehen mehr als sieben mal im Monat aus. Eine große Anzahl (32,73%) jedoch gaben an, nie (was oft auch gleichbedeutend mit weniger als einmal im Monat ist) auszugehen.

6.3 Darstellung der konkreten Ergebnisse

Bei der Untersuchung der Ergebnisse der Frage 9 hat sich (wie schon erwähnt) herausgestellt, dass unter den 565 Befragten 513 Studenten keine Kinder haben, und 38 Studenten angaben, Kinder zu haben.

Die restlichen 14 Befragten haben Frage 9 gar nicht oder falsch beantwortet und fallen so unter die Kategorie „missing“. Sie werden im weiteren Verlauf der Untersuchung der Ergebnisse nicht weiter erwähnt werden, da davon auszugehen ist, dass die Befragten, die Frage 9 nicht beantwortet haben, auch keine Kinder haben.

Unsere Ergebnisse stützen sich auf die Aussage, dass 6,73 % der Studenten an der Universität Bielefeld Kinder haben. Wir denken, dass diese Menge zwar nicht besonders groß ist, aber doch repräsentativ für die restlichen Studenten der Universität Bielefeld anzunehmen ist (d.h. die Menge der von uns befragten Studenten mit Kindern ist ausreichend, um sie repräsentativ für die restlichen Studenten zu Untersuchungszwecken heranziehen zu können).

Zur Erklärung der Diagramme ist noch zu sagen, dass die Werte, um sie adäquat miteinander vergleichen zu können, in Prozentzahlen umgewandelt wurden. So ist ein direkter Vergleich zwischen den Gewohnheiten der Studenten mit und derjenigen ohne Kinder zu ziehen.

Diagramm 7 befasst sich mit der Nutzung von Luxusgütern, wie z.B. ins Kino oder Theater oder Essen gehen etc.; wobei hier bei diesem Diagramm zu beachten ist, dass die Fragen 29 – 32 in einem Diagramm zusammengefasst wurden, d.h. es wurde für jede der fünf möglichen Antworten ein Durchschnittswert der Prozentzahlen der gegebenen Antworten der vier Fragen gebildet.

Bei der Nutzung von Luxusgütern ist zu erkennen, dass über 50% der Studenten ohne Kinder (51,8%) diese mindestens einmal im Monat nutzt, während es bei Studenten mit Kindern nur etwas über 30% (33,6%) sind.

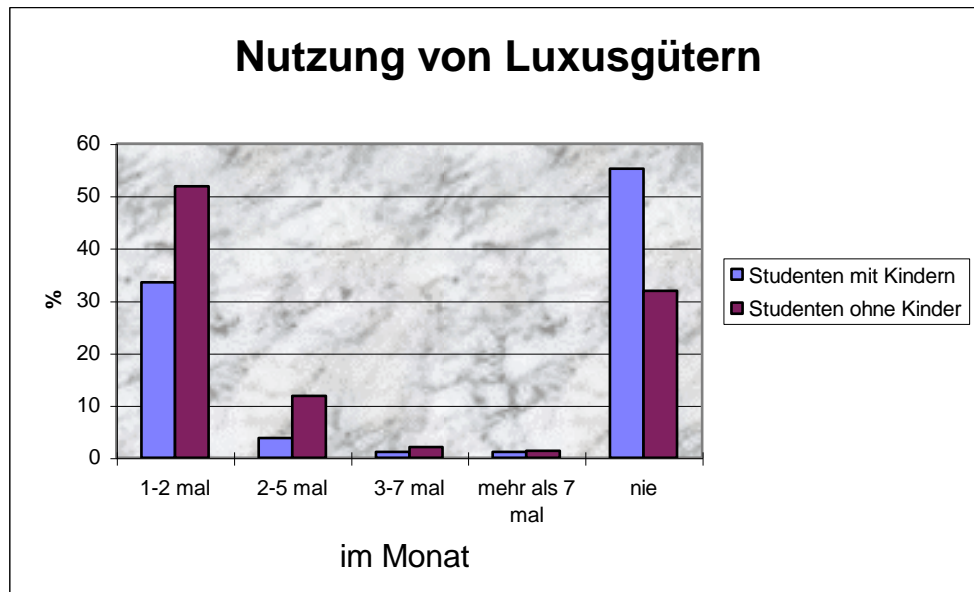


Diagramm 7: Die Nutzung von Luxusgütern im Vergleich zwischen Studenten mit Kindern und Studenten ohne Kinder.

Bei Antwortmöglichkeit zwei (2-5 mal pro Monat) klafft die Schlucht zwischen Studenten mit und Studenten ohne Kinder genauso weit auseinander: weniger als 4% (3,8%) der Studenten mit Kindern gehen mehr als 2 mal im Monat aus, aber mehr als 10% (11,8%) der Studenten ohne Kinder. Bei den Antwortmöglichkeiten 3 und 4 (3-7 mal bzw. mehr als 7 mal im Monat) halten sich die Prozentzahlen der beiden „Parteien“ die Waage und liegen immer deutlich unter 5% (sie schwanken zwischen 2% und 1,15%). Erst bei der Antwort: „nie“ gibt es wieder eklatante Unterschiede zwischen Studenten mit und ohne Kindern. 55,3% der Studenten mit Kindern gehen gar nicht (oder deutlich weniger als einmal im Monat) aus und nutzen irgendeine der in unserem Fragebogen aufgeführten Luxusgütern, während es bei den Befragten ohne Kinder deutlich weniger sind (nur 31,9%).

Diagramm 8 beschäftigt sich mit der finanziellen Einordnung der Befragten in die Studentenschaft. Bei den drei Antwortmöglichkeiten muss der Befragte sich entscheiden, ob er weniger, gleich viel oder mehr Geld als seine Kommilitonen zur Verfügung hat.

Bei Antwortmöglichkeit 1 (mehr Geld) antworten beide „Parteien“ zu ungefähr gleichen Prozentzahlen. Bei Antwort 2 („ich habe genauso viel Geld wie meine Kommilitonen zur Verfügung“) sind bei den Studenten ohne Kinder 67,3% der Meinung, dass dies zutreffe, aber nur 34,2% der Studenten mit Kindern. Bei

Antwortmöglichkeit 3 (weniger Geld) sieht das ganze schon wieder völlig anders aus. Hier sind nur 12,9% der Studenten ohne Kinder der Ansicht, dass dies zutreffe, aber fast 40% der Befragten mit Kindern (39,5%).

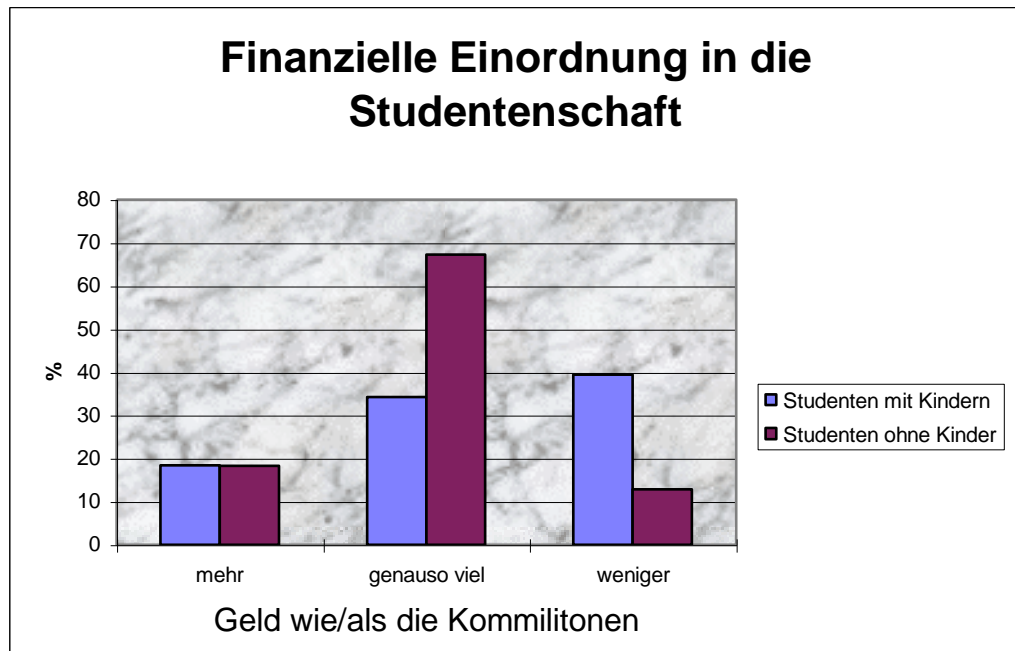


Diagramm 8: Finanzielle Einordnung in die Studentenschaft.

In Diagramm 9 ging es darum, sich in die Gesellschaft - finanziell gesehen - einzuordnen. Dabei gab es fünf Antwortmöglichkeiten von ganz unten (1) über unten (2), Mitte (3), oben (4) bis ganz oben (5).

10,5% der Befragten mit Kindern ordnen sich der ersten Kategorie (ganz unten) zu, während nur 1,4% der Befragten ohne Kinder dies tun. Wesentlich mehr Befragte beider „Parteien“ ordnen sich der zweiten Antwortmöglichkeit (unten) zu (36,8% der Befragten mit und 35,3% der Befragten ohne Kinder).

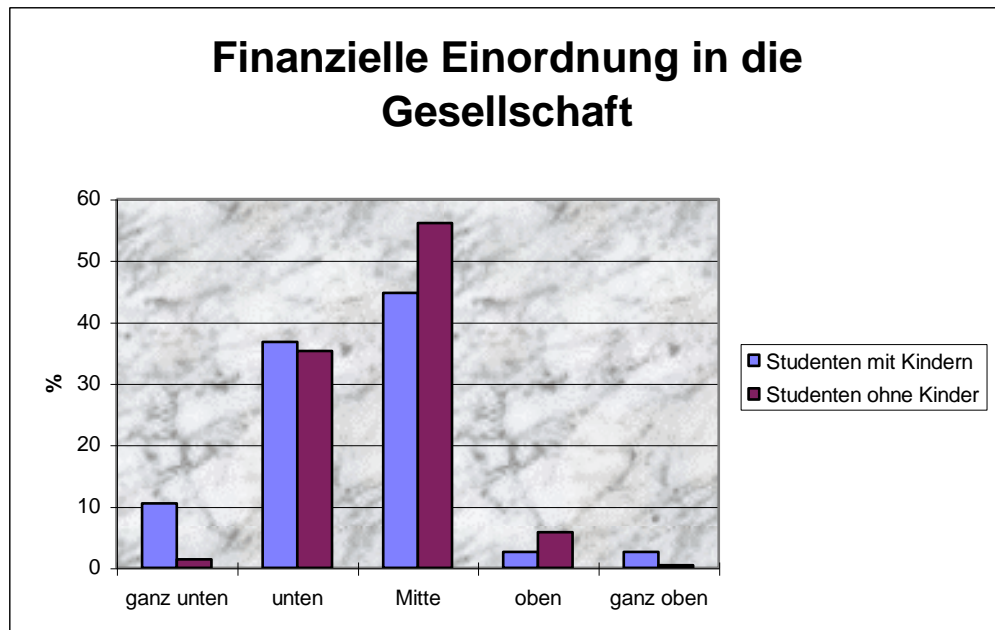


Diagramm 9: Finanzielle Einordnung in die Gesellschaft im Vergleich zwischen Studenten mit Kindern und Studenten ohne Kinder.

Es ordnen sich weniger Studenten mit Kindern in der Mitte (dritte Antwortmöglichkeit) der Gesellschaft ein (44,7%) als Studenten ohne Kinder (56,1%). Der vierten (oben) und fünften (ganz oben) Antwortmöglichkeit ordnen sich im Verhältnis zu den anderen Möglichkeiten relativ wenig Befragte zu. Nur jeweils 2,6% der Studenten mit Kindern sehen sich oben und ganz oben in der Gesellschaft, und nur 5,8% der Befragten ohne Kinder sehen sich oben und 0,4% ganz oben.

7.1 Interpretation der Ergebnisse unter Beachtung unserer Fragestellung

Um herauszufinden, ob unsere Ergebnisse unter 6. bis 6.3 überhaupt interpretierbar sind, haben wir den Chi-Quadrat-Test durchgeführt. Der Chi-Quadrat-Test stellt fest, ob sich die beobachteten Häufigkeiten signifikant von den erwarteten Häufigkeiten unterscheiden, insbesondere bei Nominal- und Kategorienskalen.

Deshalb haben wir folgende Kreuztabelle aufgestellt:

		Ich habe Geld als/wie meine Kommilitonen					Gesamt
		mehr	gleich viel	weniger	missing 9	missing 99	
Studenten ohne Kinder	beobachtete A.	94	345	66	6	1	512
	erwartete A.	92,6	327,7	74,4	16,3	0,9	512,0
Studenten mit Kindern	beobachtete A.	7	13	15	3	0	38
	erwartete A.	6,9	24,3	5,5	1,2	0,1	38,0
missing	beobachtete A.	1	3	1	9	0	14
	erwartete A.	2,5	9,0	2,0	0,4	0,0	14,0
Gesamt	beobachtete A.	102	361	82	18	1	564
	erwartete A.	102,0	361,0	82,0	18,0	1,0	564,0

Tabelle 1: Kreuztabelle zu den Fragen neun und 33.

Hier haben wir festgestellt, dass sich die beobachteten Werte von Studenten mit Kindern deutlich von den erwarteten Werten bei Studenten mit Kindern unterscheiden (z.B. bei Antwort 3: weniger). Bei Studenten ohne Kinder sind diese Unterschiede nicht so eklatant.

Nach Durchführung des Chi-Quadrat-Tests haben wir folgende Tabelle erhalten:

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	201,844 ^a	8	0,000
Likelihood-Quotient	74,154	8	0,000
Zusammenhang linear-mit-linear	13,89	1	0,000
Anzahl der gültigen Fälle	564		

^a. 7 Zellen (46,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner als 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 0,02.

Die Chi-Quadrat-Statistik weist einen Wert nach Pearson von 201,844 aus mit einer asymptotischen Signifikanz von 0,000, die unter dem Testskalenniveau von 0,05 liegt und deshalb auf Zusammenhang hinweist. Allerdings ist die Zahl der Zellen mit einem Erwartungswert kleiner als 5 mit 46,7% zu hoch, so dass der Test ungültig sein kann. Normalerweise sollten 25% nicht überschritten werden.

Aus den Diagrammen unter den Punkten 6.1 bis 6.3 geht eindeutig hervor, dass Studenten und Studentinnen mit Kindern weniger Geld für sich zur Verfügung haben als Studenten/innen ohne Kinder.

Das kann man ganz klar daran erkennen, dass Studenten mit Kindern subjektiv weniger Geld zur Verfügung haben als ihre kinderlosen Kommilitonen. Da ist es auch nicht verwunderlich, dass sich diese Studenten innerhalb der

Gesellschaft größtenteils dem unteren Bereich zuordnen. Dass sich 2,6% der Studenten mit Kindern in der Gesellschaft ganz oben zuordnen, lässt sich durch die Tatsache erklären, dass es auch ältere Studenten gibt, die schon länger verheiratet sind und ein relativ hohes Grundeinkommen haben. Vermutlich geht der andere Lebens- bzw. Ehepartner einer geregelten und kontinuierlichen Arbeit nach, so dass der andere Partner die Möglichkeit hat, studieren zu gehen. Das ist jedoch nicht der Regelfall.

Ganz deutlich wird auch, dass kinderlose Studenten/innen es sich häufiger leisten können, ins Kino, Theater oder Essen zu gehen, bzw. in den Urlaub zu fahren. Die große Anzahl der Studenten mit Kindern (über 50%) gehen gar nicht im Monat aus. Das liegt daran, dass diese nicht genug Geld zur Verfügung haben, um sich sowohl den Abend als auch noch den notwendigen Babysitter leisten zu können.

Unsere Forschungshypothese „Studenten mit Kindern ordnen sich im finanziellen Bereich im unteren Teil der Gesellschaft ein und geben weniger Geld für Luxusgüter aus“ wird durch unsere Forschungsergebnisse also bestätigt, d.h. Studenten mit Kindern sind „ärmer“ als ihre kinderlosen Kommilitonen, sie haben wesentlich weniger Geld zur Verfügung.

7.2 Allgemeine Interpretation

Unter Punkt 3 (Darstellung des Stands der Forschung) haben wir festgestellt, dass oft Familien mit Kindern und vor allem auch Alleinerziehende nur allzu häufig von Armut betroffen sind.

Unsere Ergebnisse in Bezug auf die Armut unter Studenten mit Kindern an der Universität Bielefeld haben unsere Vermutungen voll bestätigt und gliedern sich problemlos in den heutigen Stand der Forschung ein.

Stephanie Münkes Ergebnisse sind zwar von 1956, aber sie bestehen heute noch genauso wie damals, was durch unsere kleine Studie vollkommen unterstützt wird.

Außerdem haben wir herausgefunden, dass Studenten mit Kindern gegenüber ihren kinderlosen Kommilitonen eindeutig finanziell benachteiligt sind. Wenn

man dieses auf bisher abgeschlossene Untersuchungen bezieht, z.B. auf St. Münkes, so kann man verallgemeinernd sagen, dass auch Alleinerziehende eher von Armut betroffen sind als andere deutsche Mitbürger. Also spiegeln sich vorherige Untersuchungsergebnisse in unseren Ergebnissen wider.

Im nächsten Kapitel wollen wir nun noch einige Folgen für die pädagogische Forschung aufzeigen.

8 Folgerungen für die pädagogische Forschung

Unsere Untersuchung zeigt, dass Studenten und Studentinnen mit einem oder mehreren Kindern mehr Unterstützung vom Staat und der Gesellschaft benötigen als Studenten/innen ohne Kinder. Die Doppelbelastung, d.h. Studium und Erziehung der Kinder, bedeutet oft nicht nur eine finanzielle Not der Eltern, sondern auch eine Starke Einschränkung ihrer Freizeit (kaum Zeit für das Ausleben ihrer Hobbies). Neben dem Unterricht an der Universität müssen die Eltern auch noch den Haushalt (d.h. putzen, kochen, einkaufen, Wäsche waschen etc.) bewältigen und sich um ihre Kinder (Freizeit und Hausaufgabenbetreuung) kümmern. Zu einem Studium gehört nicht nur die Zeit an der Universität, viele Aufgaben müssen von den Studenten/innen in der vorlesungsfreien Zeit erledigt werden. Daher ist es auch nicht verwunderlich, wenn aus unserer Untersuchung hervor geht, dass Studenten/innen mit Kindern weniger Zeit und Geld für Kinobesuche und Essengehen haben als ihre Mitstudenten/innen. Aus unserer Untersuchung geht ebenfalls hervor, dass sich Studenten/innen mit einem oder mehreren Kindern eher im unteren Bereich der Gesellschaft einordnen. Besonders schwer haben es natürlich alleinerziehende Elternteile. Sie haben niemanden, an den sie sich in schwierigen Situationen wenden können. Die Kindertagesstätten sollten daher an den Universitäten noch stärker ausgebaut werden, damit die Eltern mit einem ruhigen Gewissen an den Vorlesungen teilnehmen können. Ferner sollten diese Familien eine starke Unterstützung vom Staat und der Gesellschaft erhalten.

Man sollte in Zukunft die Armut unter Studenten, besonders unter Studierenden mit Kindern, öfter untersuchen, um mögliche negativen

Entwicklungen besser kontrollieren zu können (mit negativer Entwicklung ist eine Entwicklung gemeint, bei der die Situation der Studenten immer schlechter wird, d.h. immer mehr Studenten/innen arm werden).

9 Literaturverzeichnis

Deutsche Presse Agentur GmbH (Hrsg.): Der Weg in eine Zwei-Drittel-Gesellschaft, Armut in Deutschland. - Hamburg: Deutsche Presse Agentur 1995

<http://www.bundestag.de/aktuell/bp9906/9906042a.htm>

http://www.kjr-muenchen-stadt.de/k3_98/armut/armut_07.html

http://www.kjr-muenchen-stadt.de/k3_98/armut/armut_08.html

<http://www.rrz.uni-hamburg.de/jako/as/1sose99/work.htm>

<http://www.statistik.uni-dortmund.de/lehrst/wssoz/walterk/aufsatz6.htm>

Kröger, Maria: Strukturanalyse der Armut und Strategien zu ihrer Bekämpfung. – Köln: Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik 1981

Münke, Stephanie: Die Armut in der heutigen Gesellschaft, Ergebnisse einer Untersuchung in Westberlin. - Berlin: Duncker und Humblot 1956